
JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

Antworten auf die Leitfragen zum 10.1.2006

Essay, III.2 (Meiner, S. 4 ff./Woolhouse 363ff.)

1. Nach Locke sind „die Annehmlichkeiten und Vorteile der Gemeinschaft ohne eine Mitteilung der Gedanken nicht zu erreichen“ (III.2.1, 5/363e). Zeigen Sie das anhand eines selbstgewählten Beispiels!

Beispiel Beispiel 1 (Annehmlichkeit). Anna erzählt Peter einen Witz. 2. (eher Vorteil) Peter und Anna wollen sich zum Abendessen treffen. Wenn es keine Sprache gäbe, dann könnten sie sich nicht auf einen Punkt einigen, wo sie sich treffen. Anna könnte Peter etwa nicht mitteilen, daß sie gerne in ein italienisches Restaurant gehen würde. Ohne Sprache könnten wir unser Handeln also nicht sinnvoll koordinieren. Durch Koordination unseres Handelns ergeben sich jedoch große Vorteile für die Mitglieder einer Gemeinschaft. Beispiel 3. (Vorteil) Peter und Anna haben sich in der Stadt getroffen und gehen nun zum Restaurant X. Auf dem Weg fällt Anna ein, daß das Restaurant heute geschlossen hat. Um Peter diesen Gedanken mitteilen zu können, muß sie zur Sprache greifen. Ohne Sprache könnten wir uns also bestimmte Arten von Information nicht mitteilen, die wichtig und wertvoll für unser Handeln sind.

2. Welchen Wert besitzt die Sprache nach Locke für uns Menschen außerdem?

Außer bei der Kommunikation ist die Sprache auch für das interne, persönliche „Haushalten“ von Ideen nützlich (II.2, 5/364e). Ein solches Haushalten ist erstens für die gemischten Modi nützlich, die ja im Prinzip willkürliche Kombinationen von einfachen Ideen bilden (II.31.3, 473 ff./338e). Indem der menschliche Geist eine solche Kombination mit einem Namen verbindet, gibt er dem gemischten Modus eine Art dauerhafte Existenz (II.22.4, S. 359/263e; besonders auch II.22.8, S. 361/ 264e f.) und eine Art „Adresse“, unter der er auf den Modus zugreifen kann. In III.2.2 betont Locke besonders den Nutzen für das Gedächtnis: Indem wir Ideen (gemischten Modus) einen Namen geben, so darf man Locke wohl verstehen, können wir sie uns besser merken. Zweitens ist in diesem Zusammenhang auch die Abstraktion zu nennen. Locke diskutiert diese Verstandestätigkeit (II.11.9, 179 f./155e f.) vor allem im Rahmen seiner Sprachphilosophie (etwa III.1.3, 1 f./361e). Auch abstrakte Ideen sind in gewisser Hinsicht willkürlich, da bei ihnen von gewissen Aspekten, deren Auswahl im Prinzip freisteht, absehen. Abstrakte Ideen sind aber entscheidend, damit wir zu allgemeiner Erkenntnis gelangen.

3. Locke unterscheidet implizit zwischen einer eigentlichen (auch unmittelbar genannten) und einer uneigentlichen Bezeichnung. Worin besteht nach Locke die eigentliche Bezeichnungsfunktion eines Wortes? Und was bezeichnen Wörter uneigentlich?

Zunächst eine Vorbemerkung zu Bedeutung und Bezeichnung. Bedeutung (engl. „meaning“) kann man sowohl Sätzen wie auch einzelnen Wörtern (oder Ausdrücken) zuordnen. Sätze und Wörter haben Bedeutung, insofern sie nicht nur Laute oder Schriftzeichen sind, sondern für etwas anderes stehen, genutzt werden, um etwas anderes zu

sagen etc. Bezeichnen (engl. „signify“) ist im Deutschen nicht exakt dasselbe wie Bedeutung. „X bezeichnet Y“ meint, daß X als ein Zeichen für Y steht. Die Bedeutung eines Ausdruckes könnte dadurch zustandekommen, daß der Ausdruck etwas bezeichnet; aber möglicherweise kann man erklären, warum bestimmte Ausdrücke eine Bedeutung haben, indem man nicht auf die Bezeichnungsrelation „X bezeichnet Y“ zurückgreift. So wird etwa in bestimmten (durch den späten Wittgenstein beeinflussten) Kreisen die Bedeutung eines Ausdruckes mit seiner Rolle in Sätzen gleichgesetzt. Die Bedeutung von Sätzen wird dann durch deren Gebrauch im Rahmen einer Sprachgemeinschaft erklärt. Dabei wird (wenigstens oberflächlich betrachtet) jeder Rekurs auf etwas Bezeichnetes vermieden. Im folgenden wird der Unterschied zwischen Bedeuten und Bezeichnen aber keine Rolle spielen, und zwar deshalb, weil Locke Bedeutung meist über Bezeichnung erklärt.

Damit zurück zu Locke. Die eigentliche Bedeutung eines Wortes („primary or immediate signification“, III.2.2, 364e; „properly signify“, III.4.2 365e) besteht für Locke darin, daß es eine Idee bezeichnet. Dabei kann es sich im Rahmen eigentlicher Bedeutung jedoch nur um eine Idee desjenigen handeln, der das Wort verwendet (III.2.2, 5/364e, ebenso III.2.2, 7/366e). In einem uneigentlichen Sinne (Locke spricht auch von „insgeheim“/„secret [adj.]“, III.2.4, 7/365e) können Wörter jedoch auch andere Dinge bezeichnen, nämlich erstens die Idee eines anderen Menschen, zweitens Dinge in der Welt (III.2.4 und 5, 7 f./365e). Ersteres ist vor allem für einfache Ideen und Modi relevant, letzteres eher für Substanzideen (III.2.5, 7/365e). Die uneigentliche Bezeichnung verdient vermutlich deshalb ihren Namen, weil sie nur auf einer Annahme beruht. Im ersten Falle (Wort bezeichnet Idee) nehmen an, daß sich die Wörter, die wir brauchen, auch Ideen anderer Menschen bezeichnen; im zweiten Falle (Wort bezeichnet Idee eines anderen) präsupponieren wir, daß unsere Wörter auch Dinge in der Welt bezeichnen (ib.).

Die uneigentliche Bedeutung kann man auch rekonstruieren, indem man neben der eigentlichen Bezeichnungsrelation (ein Wort steht für eine Idee dessen, der das Wort braucht) auch in Rechnung stellt, daß es zwischen Ideen und Dingen Verbindungen geben kann. So werden Substanzideen als Darstellungen von Dingen (eigentlich Gattungen) vorgestellt (II.12.6, S. 189/161e). Einfache Sensationsideen gehen auf bestimmte Dinge zurück, die sie im Falle von Ideen primärer Qualitäten sogar abbilden (II.8.15). Damit kann sich über das Zwischenglied einer Idee eine Verbindung zwischen einem Gegenstand und einem Wort ergeben, hier für eine Substanzidee dargestellt:

$$\text{Wort} \xrightarrow{\text{Bez}} \text{Substanzidee} \xrightarrow{iD} \text{Ding}$$

Dabei steht „Bez“ für die Bezeichnung einer Idee durch ein Wort. „iD“ meint intendierte Darstellung, d.h. die Substanzidee soll das Ding darstellen. Die Kombination beider Pfeile würde dann die uneigentliche Bezeichnung darstellen: Das Wort bezieht sich indirekt auf ein Ding.

Für die uneigentliche Bedeutung im ersten Sinn – ein Wort bezeichnet die Idee eines anderen – kann man ebenfalls ein Diagramm dieses Typs erstellen. Betrachten wir als Beispiel das Wort „ultramarinblau“. Es bezeichnet die Idee „ultramarinblau“, welche wiederum durch die Einwirkung bestimmter Gegenstände entsteht. Wenn „E“ die Einwirkung bezeichnet, dann stellt folgendes Diagramm – nun über zwei Zwischenglieder – eine Verbindung eines Wortes zur Idee eines anderen Menschen her:

$$\text{Wort} \xrightarrow{\text{Bez}} \text{Idee(Sprecher)} \xleftarrow{E} \text{Ding} \xrightarrow{E} \text{Idee(anderer)}$$

Ob eine solche durchgehende Verbindung zwischen dem Wort und den Ideen des Hörers besteht, ist für Locke aber immer eine Frage, die im Detail geklärt werden muß. So betont Locke, daß sich ein Sprecher stets je auf seine Idee von Gold bezieht, welche durchaus

von Idee von Gold eines anderen Menschen unterscheiden kann (III.2.3, 6 f./364e). Andere Bedeutungstheorien definieren hingegen Bedeutung von vornherein so, daß deren Intersubjektivität begrifflich verbürgt ist.

4. Warum kommt es bei Locke zu der Unterscheidung eigentliche/uneigentliche Bedeutung?

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir ergründen, (1) warum für Locke eigentliche Bedeutung im Bezug auf eigene Ideen besteht und (2) warum das für Locke nicht ausreicht.

(1) Die Annahme, bei eigentlicher Bedeutung stehe das Wort für eine eigene Idee, begründet Locke mit der Feststellung, ein Wort könne eigentlich nur etwas bezeichnen, was dem Sprecher bekannt sei (III.2.2, 6/364e). Locke setzt hinzu, die Auswahl eines Wortes, das für eine Idee stehen solle, sei stets willkürlich (ib.). Wenn nun das Bezeichnete dem Sprecher nicht bekannt wäre, dann gäbe es überhaupt keine Regeln für die richtige Anwendung des Wortes, alles wäre pure Willkür (so kann man Lockes Argument vielleicht ergänzen). Aus diesem Grunde muß das Bezeichnete dem Sprecher bekannt sein. Zu den Ideen anderer Menschen haben wir aber keinen Zugang (ib.). Auch die Dinge bleiben für den Empiristen Locke in vielerlei Hinsicht Unbekannte. So sind für Locke alle unsere Substanzideen inadäquat, d.h. sie spiegeln ihre Gegenstände nur unvollständig wider (II.31.8). Wirklich bekannt sind uns nur die Ideen, sie sind uns nach Locke unmittelbar gegeben.

(2) Wenn die Wörter eines Sprechers nur seine eigenen Ideen bezeichnen, dann kann eine wesentliche Funktion, die Locke der Sprache zuschreibt, nicht erfüllt werden. Denn Sprache dient nach Locke vor allem der Kommunikation, d.h. dem Zweck, die eigenen Ideen anderen mitzuteilen und so gemeinsam (lat. „communis“) zu machen (III.2.1, 4 f./363e). Das gelingt aber nur, wenn die Wörter, die ich verwende, beim Hörer die gleichen Ideen hervorrufen. Aus diesem Grunde muß Locke eine indirekte Verbindung zu den Ideen eines anderen konstruieren. Dies tut er mit der ersten Form von uneigentlicher Bedeutung.

Lockes Motivation, die zweite Art uneigentlicher Bedeutung einzuführen, ist weniger gewichtig. Sie führt nicht auf grundlegende Vorentscheidungen von Lockes Theorie zurück. Vielmehr beobachtet Locke den Wunsch der Menschen, nicht nur Rede über die eigenen Vorstellungen zugeschrieben zu bekommen (III.2.5, 7/365e). Erläuternd kann man an dieser Stelle anfügen, daß es etwas idiosynkratisch klingt, wenn wir sagen, ein Mensch bezeichne mit seinen Wörtern nur seine eigenen Ideen. Schmeichelhafter ist demgegenüber anzunehmen, daß wir uns mit unseren Wörtern direkt auf die Dinge in der Welt beziehen. Ergänzend könnte man auch hinzufügen, daß es in der Alltagssprache einige Redewendungen gibt, die suggerieren, unsere Wörter bezögen sich direkt auf Dinge in der Welt. Zum Beispiel sagen wir: „Als ich von den Gardinen sprach, meinte ich die Gardinen im Schlafzimmer“. Diese Formulierung klingt so, als gäbe es einen direkten Bezug zwischen sprachlichen Ausdrücken und bestimmten Gegenständen in der Welt. Es ist daher ein naheliegende Forderung an Locke, zu erklären, was wir im Alltag mit solchen Formulierungen meinen. Locke kommt dieser Forderung nach, indem er eine zweite Komponente von uneigentlicher Bedeutung einführt, die Wörter und Dinge verbindet.

5. Wie kennzeichnet Locke die Verbindung zwischen Wörtern und Ideen in III.2.1 und III.2.8?

Nach Locke ist die Verbindung zwischen einer bestimmten Idee und einem Wort willkürlich (III.2.1, 5/363e und III.2.8, 9/366e). Es gibt also keinen „natürlichen Zusammen-

hang[...]“ („natural connexion“, III.2.1, 5/363e) zwischen einer Idee und ihrer Bezeichnung. D.h. Hasen (genaugenommen, ihre Idee) könnten ebensogut „Hiesen“ heißen. Daraus folgt, daß die eigentliche Bedeutung eines Wortes ohne weiteres durch einen Entschluß des Sprechers geändert werden kann. Allerdings kann ein einzelner Sprecher nicht einfach die uneigentliche Bedeutung (im ersten Sinne, III.2.4) verändern. Denn auch wenn ich mich entschliefse, die Idee des Hasen künftig durch „Hiese“ zu bezeichnen, so kann ich doch nicht annehmen, daß das auch für die anderen Mitglieder der Sprachgemeinschaft gilt. Die uneigentliche Bedeutung hängt jedoch gerade von einer solchen Annahme ab. Aus diesem Grunde kann auch Augustus kein Wort in seiner uneigentlichen Bedeutung verändern (III.2.8, 9/366e).

Am Rande sei bemerkt, daß Locke hier ein Problem aufnimmt, das seit Platons „Kratylos“ behandelt wird. Im „Kratylos“ stellt einer der Gesprächspartner die philosophische These auf, daß Namen als solche mehr oder wenig richtig sein können. Locke würde das abstreiten und stattdessen den kontingenten Charakter der Wort-Idee-Verbindung betonen.